

Zwei Architekten, beide in Berlin über Jahrzehnte im Wohnungsbau tätig, schlugen ein neues Stadtquartier am Rand des Tempelhofer Felds vor: Wohnungen für rund 50.000 Menschen, untergebracht nicht in Hochhäusern oder Großstrukturen, sondern in traditionellen, parzellierten Berliner Blöcken. Ein Plan, der aussieht wie aus dem „Groß-Berlin-Wettbewerb“ von 1910 abgepaust oder wie ein aus einer alten Lade gezogener Teil jener Planung, wie sie kurz vor dem Ersten Weltkrieg noch auf der Westseite des Tempelhofer Damms in Ansätzen realisiert wurde, bevor in den 20er Jahren die Bebauung in kleinstädtisch anmutendem Siedlungsmodell fortgeführt wurde. In der Mitte bliebe das Feld frei, für immer – ein Kompromiss, der die gegenwärtige Misere auf dem Wohnungsmarkt und den Wunsch nach Fortbestand der Freifläche kombiniert, im Wissen, dass ein Kompromiss niemals maximale Zufriedenheit auf allen Seiten erzielen kann. Der Entwurf von Hans Kollhoff und Tobias Nöfer wirkt so praktikabel, dass man sich fragt, warum so wenig Zustimmung zu vernehmen ist – haben etwa alle Angst davor, dass endlich ein Plan auf dem Tisch liegt, der umsetzbar erscheint und mithin Bewegung in die verhärtete Frontstellung kommen könnte? Mitnichten. Auch dieser Vorschlag sei komplett wirklichkeitsfern, so ist im Tagesspiegel seitens des Bezirksamts Tempelhof-Schöneberg zu lesen: Es existierten schließlich weder Wasser- noch Stromleitungen, es existierte auch keine verkehrliche Anbindung an den Tempelhofer Damm, es existierten keine Kitas und Schulen und auch keine Nahversorgungszentren, geschweige denn Grünflächen und Sportanlagen, weshalb ein Wohnen am Tempelhofer Feld niemandem zuzumuten sei – schon gar nicht dem Bezirksamt. Denn diese Infrastrukturen zu schaffen, sei gar nicht möglich; der Bezirk habe dafür keine Mittel und werde auch keine bekommen, nie und nimmer. So weit ist es gekommen, in Berlin: Nichts geht mehr, nicht mal ein ganz normales, von keinem entworfenen Experiment getriebenes Stück Stadt. Und dieses Berlin will eine Internationale Bauausstellung ausrichten? Wie soll denn das, bitteschön, gelingen? Und vor allem: Was will man denn zu diesem Anlass der Welt vorzeigen?

Die Ruhe vor dem Sturm

Ulrich Brinkmann
reibt sich die Augen angesichts der Berliner Bau- und Planungsgegenwart



Text **Pedro Rodríguez**

Aztekenstadion

Als das Azteca-Stadion 1966 eröffnet wurde, entwickelte es sich zu einem architektonischen Wahrzeichen von Mexiko-Stadt. Nur 14 Jahre zuvor war im benachbarten Pedregal de San Ángel eines der repräsentativsten Projekte der modernen mexikanischen Architektur eingeweiht worden: die *Ciudad Universitaria*. In einem Gebiet, das damals praktisch isoliert und vollständig von Vulkangestein bedeckt war, das vor Tausenden von Jahren bei einem Vulkanausbruch entstanden war, bot die Region Pedregal de Santa Úrsula ideale Voraussetzungen für die Konzeption eines so imposanten Projekts wie des Aztekenstadions. Der Bau veränderte nicht nur die Qualität der Sportveranstaltungen, sondern trieb auch die Entwicklung eines städtischen Systems in seiner Umgebung voran, das nicht durchweg positiv aufgenommen wurde – vor allem von jenen, die ihre Häuser opfern mussten, damit die riesigen Parkplätze rund um diesen Koloss entstehen konnten. Die Architekten Pedro Ramírez Vázquez und Rafael Mijares gewannen einen Wettbewerb, den der wichtigste Förderer des Stadions, der Geschäftsmann Emilio Azcárraga Milmo, ausgeschrieben hatte. Dessen Familie betreibt bis heute den bedeutendsten spanischsprachigen Fernsehsender. Das Architekturprojekt sah neben Sitzplätzen für mehr als 80.000 Fans auch private Logen vor, die für eine Laufzeit von 99 Jahren zum Verkauf angeboten wurden, um einen Teil der Investitionen zu refinanzieren. Das Aztekenstadion stellte zum Zeitpunkt seiner Errichtung eine beispiellose architektonische Meisterleistung dar. Neben den Architekten waren auch die Ingenieure Bernardo Quintana und Oscar de Buen an dem Projekt beteiligt und verantworteten jeweils die Bau- und Statikberechnungen. Ihr Beitrag sorgte dafür, dass das Stadion zwei der stärksten Erdbeben, die die Stadt erlebt hat (1985 und 2017), unbeschadet überstanden hat – ebenso wie den mitreißenden Jubel unzähliger Fans.

Am 11. Juni schrieb der nun als „Mexico City Stadium“ bezeichnete Austragungsort Geschichte: Einschließlich der Frauen-WM 1971 eröffnete die FIFA hier zum vierten Mal die Weltmeisterschaft, eines der bedeutendsten Sportereignisse weltweit. Vor dem Hintergrund, dass Mexiko-Stadt im Namen der Identitätsstiftung mitunter willkürlich umgestaltet wurde, wirkt die Renovierung des Stadions wie das einzige Projekt, das die Identität des Ortes tatsächlich bewahrt hat. Die zugehörigen Bahnhöfe, entworfen vom Architekten Enrique del Moral, waren Teil des künstlerischen Erbes der Stadt. Nun sind sie durch dekontextualisierte Anpassungen verändert, etwa indem öffentliche Bauwerke lila gestrichen oder U-Bahn-Stationen mit Kronleuchtern im Empirestil und Porzellanfliesen versehen wurden, die in einem völligen Widerspruch zur ursprünglichen Ästhetik der Stadt stehen und keinerlei Verbindung zu del Morals Entwurf aufweisen. All diese erzwungenen Entscheidungen schaffen keine Identität, für die, die in der Stadt leben, sondern zeigen eine besorgniserregende politische Realität, in der die Veränderung bedeutender architektonischer Werke vom Geschmack einer Gruppe von Machthabern abhängt. Das Stadion bleibt damit ein Maßstab für die Sportbegeisterung einer ganzen Nation. Strukturell und architektonisch wurde das Stadion von dem in Kansas ansässigen internationalen Architekturbüro Populous renoviert. Dessen Leitprinzip bestand darin, die ursprüngliche Gestaltung des Raums zu respektieren und nur notwendige Verbesserungen vorzunehmen. So sollte sichergestellt werden, dass der Austragungsort des Eröffnungsspiels den international geforderten Spezifikationen entspricht. Zu den vorgenommenen Änderungen zählen Verbesserungen der öffentlichen Bereiche mit 90.000 modernisierten Sitzplätzen; die Renovierung privater Bereiche und Gastronomieeinrichtungen wie Restaurants und Bars; die Modernisierung der

Umkleideräume für die Spieler; die Integration von LED-Bildschirmen und größeren, modernen Anzeigetafeln; sowie die Optimierung der barrierefreien Wege für die Besucher. Die Innenarchitektur wurde von mehreren mexikanischen Büros gestaltet, die den renovierten Räumen jeweils eigene, charakteristische Details verliehen haben, was das Erlebnis für Gäste spürbar aufwertet. Daran beteiligt waren Cuaik Arquitectos, Luis Huerta, ESTUDIO Ignacio Urquiza Ana Paula de Alba, CAAM Arquitectos und Clásicos Mexicanos. Ergänzt wurde das Konzept durch künstlerische Interventionen, unter anderem von Cerámica Suro. Gemeinsam mit dem Künstler Andrés Gómez Servín entstand ein großformatiges Wandgemälde, das zentrale historische Ereignisse an diesem Ort nachzeichnet. Im Mittelpunkt der Arbeit der Architekturbüros stand der respektvolle Umgang mit dem ursprünglichen Entwurf von Ramírez Vázquez. Ziel war es, die vor 60 Jahren entstandene Identität zeitgemäß zu interpretieren und zu stärken. Heute nimmt das *Estadio Ciudad de México* erneut einen festen Platz in der Geschichte der Sportarchitektur ein. Es ist ein Ort, der dank der gemeinsam realisierten Umgestaltungen weiterhin als Maßstab gilt – nicht nur in gestalterischer Hinsicht, sondern auch wegen der Emotionen, die innerhalb und außerhalb des beeindruckenden Kolosses von Santa Úrsula erlebt werden.



Berührt von der Hand Gottes: Das Stadion von Mexiko-Stadt ist jener mythische Tempel einer Fangemeinde, der zum vierten Mal Gastgeber der Fußballweltmeisterschaft ist und damit der Austragungsort mit den meisten Eröffnungsfeiern und -spielen

Oben: Stadion 1966 im Hintergrund der Vulkan Popocatepetl. „Seine Persönlichkeit ist seine Funktion. Es hat eine Seele, eine bra-chiale Persönlichkeit. Der Mexikaner versteht es als Eigentum. Das Stadion ist Teil seines Zuhauses“, kündigte der Bauleiter 1962 an. Unten: Luftaufnahme im März 2026 kurz vor seiner Wiedereröffnung anlässlich der FIFA-Weltmeisterschaft. Fotos: Bob Schalkwijk (oben), Carlos Santiago/Eyepix Group/NurPhoto